

The two big "P" : oder was sich Jugendliche an Schweizer Schulen wünschen

Autor(en): **Kassis, Wassilis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 3: **Arbeitsplatz Schule : gern zur Schule gehen**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

The two big «P» – oder was sich Jugendliche an Schweizer Schulen wünschen

*Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... der Ex-Stress nicht so momentan wäre, wenn er mehr verteilt wäre, wenn die Klassen aller Stufen mehr miteinander erleben würden (Fragebogen 591, Gymnasiastin, 9. Klasse).
Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... kein Leistungsdruck wäre, keine Prüfungen den Alltag bestimmen würden und die Schüler trotzdem interessiert wären, alle freundlich und aufgestellt wären, inkl. Lehrer (Fragebogen 592, Gymnasiastin, 9. Klasse).*

Menschen sollten ja nicht nur nach dem beurteilt werden, was sie sind, sondern auch nach dem, was sie werden bzw. sein wollen. Dieser Satz hat, bezogen auf die Jugendphase, eine besondere Brisanz. In dieser Lebensphase werden nämlich die Vorstellungen dessen, wie die Jugendlichen ihre Lebenswelt konkret verändern wollen, erstmals kognitiv erprobbar, in der Peer-Group im Rahmen von gleich- oder gegengeschlechtlichen Beziehungen einstudierbar, in der Berufsausbildung oder Schule teilweise formal konkretisierbar gemacht und durch die stattfindende Teilablösung von der Familie erst praktizierbar. Die Schule ist somit nicht nur ein Fach-Lernort, so das Postulat, das diesem Artikel zugrundeliegt, sie ist zugleich ein Erziehungsort – ein Edukatop. Als ein Topos produktiver Erziehungsprozesse muss sie u. a. Möglichkeitsräume der Jugendlichen ausloten helfen. Diese Möglichkeitsräume sollten sich nicht in der schieren Verbalisierung erschöpfen, sondern auch die Chance haben, Realität zu werden. Ansonsten laufen wir Gefahr, dass die Jugendlichen die demokratische Meinungsäußerung als Gummiwandmethode erklären.

Die Schule ist nicht nur ein Fach-Lernort, sie ist zugleich ein Erziehungsort.

Diese erwähnten Möglichkeitsräume habe ich im Rahmen einer breitangelegten Untersuchung zu erfassen versucht (vgl. Kassis 1995). Die Gesamtgruppe der Teilnehmenden an der Fragebogenuntersuchung besteht aus 698 Jugendlichen. Die Erhebung fand im Juni 1992 in der Schweiz statt. Dabei wurden Schülerinnen und Schüler aus den zwei Deutschschweizer Kantonen St. Gallen und Zürich berücksichtigt. Insgesamt wurden an 14 Schulen in 35 Klassen Daten erhoben. 442 Jugendliche (63,3%) kamen aus dem Kanton Zürich und 256 (36,7%) aus dem Kanton St. Gallen. Ein wichtiges Anliegen der Gesamtuntersuchung war es, die Auswirkungen der Schulform (Schultypus), der Schulstufe (und damit auch des Alters der Jugendlichen) und des Geschlechts auf die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen zu überprüfen.

Wunschvorstellungen entsprechen im Jugendalter nicht mehr den märchenhaften Phantasien des Kindesalters, sondern stellen die wahrgenom-

menen Formen der Gestaltbarkeit des eigenen Lebens dar. Im Rahmen der erwähnten Untersuchung haben wir 18 Satzergänzungsfragen (also unvollständige Sätze, die von Jugendlichen weiter ausgefüllt werden müssen) eingesetzt. Im Rahmen dieses Artikels werde ich von Ergebnissen aus einem Bereich der Jugendlichen-Vorstellungen zum Schulleben berichten, über die an die Schule gerichteten Wünsche (*Ach, wäre das schön, wenn in der Schule...*).

Ich möchte zuerst die Antworten der befragten Jugendlichen vorstellen, um dann in einem zweiten Schritt die Ergebnisse zusammengefasst zu diskutieren.

Wünsche an die Schule

Wenn es etwas herauszuheben gilt, so ist dies der Wunsch nach keinen Prüfungen und derjenige nach keinen Noten.

Die Themenbereiche, die als Wünsche oder als Veränderungsvorschläge an die Schule herangetragen werden, ergeben eine breite Palette. Aus den Antworten zu dieser Frage können nämlich 18 Einzelthemenbereiche von Wünschen festgehalten werden. Dabei wird gut sichtbar, dass es nicht *den* Wunsch gibt, der alle anderen überragt, sondern von einem breiten Spektrum auszugehen ist. Wenn es aber etwas herauszuheben gilt, so ist dies der Wunsch nach keinen Prüfungen und derjenige nach keinen Noten, welche zusammengezählt ca. 20% aller Nennungen ausmachen. Die vorkommenden Kategorien zur SchülerIn-SchülerIn-Interaktion (der Wunsch, dass sich die Mitschülerinnen und Mitschüler gegenseitig anerkennen und der Wunsch nach guten Freunden) und zur SchülerIn-Lehrpersonen-Interaktion (gutes Verhältnis zu den Lehrpersonen) wurden unter dem Titel «Wunsch nach befriedigenden sozialen Beziehungen» zusammengefasst und machen zusammen ca. 15% aller Nennungen aus.

Der Schulmotivations-Schulleistungsbereich wird in den Wünschen so angesprochen, dass die Jugendlichen primär den Wunsch äussern, keine Hausaufgaben, keine Prüfungen und keine Noten zu haben, oder aber gute Noten zu haben und damit auch gute Schülerinnen/Schüler zu sein. Mehr Sportunterricht wird gewünscht wie auch die Möglichkeit, mehr Freifächer auszuwählen bzw. mehr Fächer selber wählen zu können. Das Ansprechen des Entspannungsbereichs in der Schule mit ca. 16% aller Nennungen hat als zentralen Inhalt die Erholung von der Schule in Form von Pausen, mehr Ferien und mehr Freizeit. Die SchülerIn-Lehrpersonen-Interaktion, als der vierte angesprochene Bereich, erhält ca. 18% aller Nennungen. Hier sind die Wünsche nach einer hohen Unterrichtsqualität, einem guten Verhältnis zu den Lehrpersonen und nach weniger strengen Lehrpersonen zu verzeichnen. Der SchülerIn-SchülerIn-Interaktionsbereich enthält den Wunsch nach Anerkennung durch die Mitschülerinnen und Mitschüler und den Wunsch, Freunde in der Schule zu haben. Im letzten Bereich – die Wünsche der Jugendlichen an die Schule im allgemeinen – fallen ebenfalls 7% aller Nennungen an, und zwar zum Wunsch nach architektonischen Verbesserungen des Schulgebäudes und nach angenehmerem Mobiliar.

Die Analyse der Ergebnisse zeigte auf, dass mehrere schulformspezifische Wünsche vorliegen. Diese sollen nun eingeführt werden. Weg vom Lei-

stungsstress ist ein eindeutiger Wunsch, der stärker von den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten kommt als von den Realschuljugendlichen. Es sind immerhin fast 5% aller Jugendlichen im Gymnasium, die diesen Wunsch an die Schule herantragen z. B.:

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... weniger Leistungsdruck herrschen würde (Fragebogen 415, Gymnasiast, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... nicht so viel Stress und Druck herrschen würde (Fragebogen 280, Gymnasiastin, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... weniger Stress vorhanden wäre (Fragebogen 589, Gymnasiast, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... die Lehrer die Exe nicht immer im Juni, dem Monat des Stresses machen würden! Warum können sie dies nicht besser verteilen (Fragebogen 178, Gymnasiastin, 9. Klasse).

Dieses Ergebnis steht in enger Verbindung zu den Aussagen der Jugendlichen über ihre Abneigung gegen Prüfungen und Noten. Sowohl der Wunsch, keine Prüfungen zu haben, als auch derjenige nach keinen Noten in der Schule ist hochsignifikant von der Schulform abhängig. Bei beiden Ergebnissen liegen die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten weit vor den Realschuljugendlichen mit diesen Wünschen. 10,7% aller Jugendlichen im Gymnasium stehen 3,6% aller Realschülerinnen und Realschüler gegenüber, die sich keine Prüfungen wünschen. Ähnlich verhält es sich beim Wunsch nach keinen Noten: 8,4% der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten und gerade 1,7% der Realschuljugendlichen möchten dies z. B.:

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... keine Prüfungen gemacht würden (Fragebogen 528, Gymnasiastin, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... die Exe abgeschafft würden (Fragebogen 584, Gymnasiastin, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... es keine Noten geben würde (Fragebogen 225, Gymnasiast, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... keine Prüfungen gäbe (Fragebogen 425, Gymnasiast, 7. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... keine Prüfungen notwendig wären (Fragebogen 619, Realschüler, 7. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... keine Noten gäbe, weil man nicht bei einem Menschen auf Noten schauen kann (Fragebogen 152, Realschülerin, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... die Noten nicht die Hauptsache wären, sondern der Mensch selbst, und ab und zu Hitzeferien würden auch keinem schaden (Fragebogen 566, Gymnasiastin, 7. Klasse).

Bezogen auf die neugebildete Variable «Leistungsdruck in der Schule» (bestehend aus den Antworten zu «keinen Stress», «keine Prüfungen» und «keine Noten»), fällt auf (siehe Abbildung 1), dass die Jugendlichen im Gymnasium eindeutig stärker unter Leistungsdruck zu leiden scheinen. Über 20% aller Gymnasiastinnen und Gymnasiasten und nur 5,5% der Realschuljugendlichen sprechen Leistungsdruck in der Schule an.

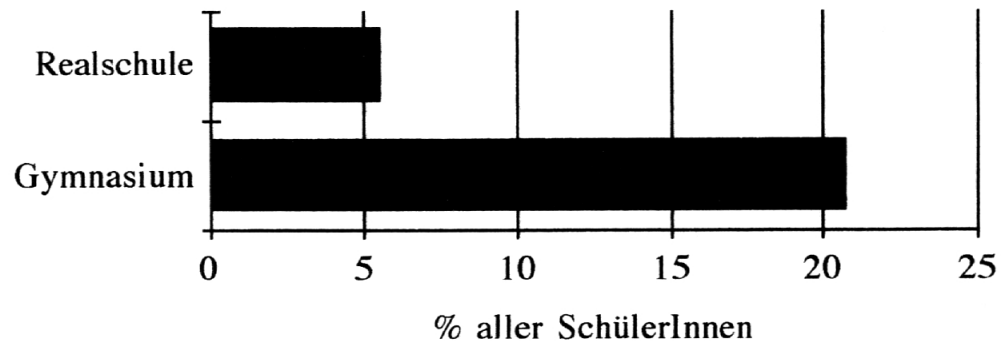


Abb. 1: Wunsch nach weniger Leistungsdruck

In der Realschule betonen die Jugendlichen dagegen öfter als im Gymnasium, dass sie sich keine Hausaufgaben wünschen. Diese Aussage ist der am stärksten vorliegende Wunsch in der Realschule, z. B.:

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... keine Aufgaben ausgeteilt würden (Fragebogen 418, Realschülerin, 7. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... keine Hausaufgaben mehr gemacht werden müssten, denn dann könnte man im Alltag von der Schule abschalten und müsste nicht noch Hausaufgaben machen (Fragebogen 061, Realschüler, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... keine Hausaufgaben gegeben würden (Fragebogen 481, Gymnasiast, 7. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... keine Hausaufgaben zu machen wären (Fragebogen 250, Gymnasiast, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... keine Hausaufgaben nötig wären, dann hätte man einmal Zeit für sich selbst (Fragebogen 67, Realschüler, 9. Klasse).

Gemeinsamkeiten zwischen den Jugendlichen im Gymnasium und in der Realschule sind sowohl die Wünsche, welche die Erholung von der Schule in Form von Erholungszeit während des Schultages, mehr Ferien und mehr Freizeit thematisieren, als auch die Wünsche an die Schüler-Lehrpersonen-Interaktion. Unterschiede der Jugendlichenwünsche nach dem Kriterium Schulstufe sind kaum vorhanden. Auch die neugebildete Variable «Leistungsdruck in der Schule» weist keine Schulstufenunterschiede auf. Dagegen ist beim «Wunsch nach befriedigenden sozialen Beziehungen» (hier fasse ich die drei Kategorien «gutes Verhältnis zu den Lehrpersonen», «Anerkennung durch die Mitschülerinnen und Mitschüler» und «gute FreundInnen haben» zusammen), ein signifikanter Schulstufeneffekt zu beobachten. Die Jugendlichen wünschen sich in der 7. Klasse öfter (7,7% vs. 3,5%) als in der 9. Klasse positive soziale Beziehungen. Gesamthaft betrachtet lässt sich somit ein zeitlich eher stabiles Bild der Wünsche der Jugendlichen festhalten.

Die Jugendlichen wünschen sich in der 7. Klasse öfter als in der 9. Klasse positive soziale Beziehungen.

Die geschlechtsbezogenen Unterschiede der Wünsche der Jugendlichen sind ebenfalls nicht sehr stark ausgeprägt. Die meisten Ausprägungen fallen ähnlich aus. Dagegen zeigen die zwei neugebildeten Variablen «Leistungsdruck in der Schule» und «Wunsch nach befriedigenden sozialen

Beziehungen» deutliche Geschlechtseffekte. Ein eindeutiges Ergebnis ist dasjenige bezüglich des Wunsches nach keinen Prüfungen (siehe Abbildung 2). Dazu äussern sich signifikant mehr Mädchen und hier insbesondere die Gymnasiastinnen als die Jungen.

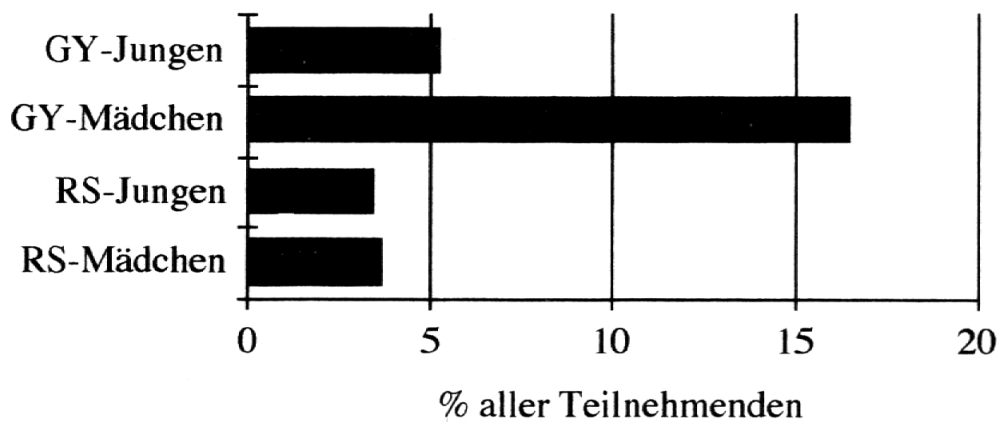


Abb. 2: Wunsch nach keinen Prüfungen

Nehmen wir hier noch das weitere signifikante Ergebnis bezüglich Leistungsdruck hinzu, nämlich dasjenige zum Wunsch nach keinen Noten in der Schule (siehe Abb. 3), welches ebenfalls von mehr Mädchen als Jungen erwähnt wird, so entsteht doch eher das Bild von den Mädchen im Gymnasium und nicht von den Jugendlichen aus dem Gymnasium im allgemeinen, die sich eindeutig weniger Leistungsdruck in der Schule wünschen.

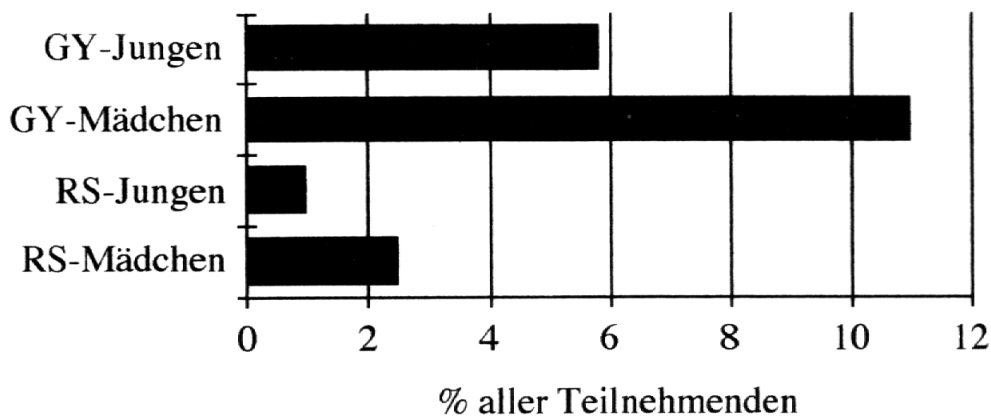


Abb. 3: Wunsch nach keinen Noten

Ganz deutlich zeigt dies auch die Analyse der kombinierten Wirkung von Schulform, Schulstufe und Geschlecht im Hinblick auf die beiden Wünsche (keine Prüfungen und keine Noten). So ergibt sich, bezogen auf den Wunsch nach keinen Prüfungen, in der Realschule kein Geschlechtseffekt. Im Gymnasium dagegen liegt ein hochsignifikanter Effekt des Geschlechts vor. Dabei stellt sich heraus, dass sich im Gymnasium dreimal mehr Mädchen als Jungen keine Prüfungen wünschen (16,5% vs. 5,3%).

Bei der Variablen «Leistungsdruck in der Schule» stehen fast 16% aller Mädchen knapp 10% der Jungen gegenüber.

So ist der Unterschied zwischen Mädchen und Jungen in der Realschule weniger stark ausgeprägt als im Gymnasium. Dieser kombinierte Effekt von Schulform und Geschlecht ist zwar in keiner der zwei Schulformen signifikant, aber er fällt doch deutlich unterschiedlich hoch aus. Fassen wir nun diese zwei Resultate (keine Prüfungen und keine Noten) und den Wunsch nach keinem Stress zur Variablen «Leistungsdruck in der Schule» zusammen, erhalten wir einen signifikanten Geschlechtseffekt. Fast 16% aller Mädchen stehen knapp 10% der Jungen gegenüber.

Die weiteren drei Themenbereiche von Wünschen, die einen deutlichen Geschlechtseffekt aufweisen, könnten unter dem Obertitel «Wunsch nach befriedigenden sozialen Beziehungen» subsumiert werden. Darunter fallen die Wünsche nach einem guten Verhältnis zu den Lehrpersonen, der Wunsch, dass sich die Mitschülerinnen und Mitschüler gegenseitig anerkennen und respektieren und schliesslich derjenige nach guten FreundInnen.

Die Ergebnisse fallen insofern wie erwartet aus, als die Mädchen in allen drei Themenbereichen deutlich mehr Nennungen aufweisen. Wir erhalten hierzu folgendes deutliches Bild (siehe Abbildung 4): 11,0% aller Mädchen sprechen in ihren Wünschen die sozialen Beziehungen an. Von den Jungen tun dies gerade 1,1%.

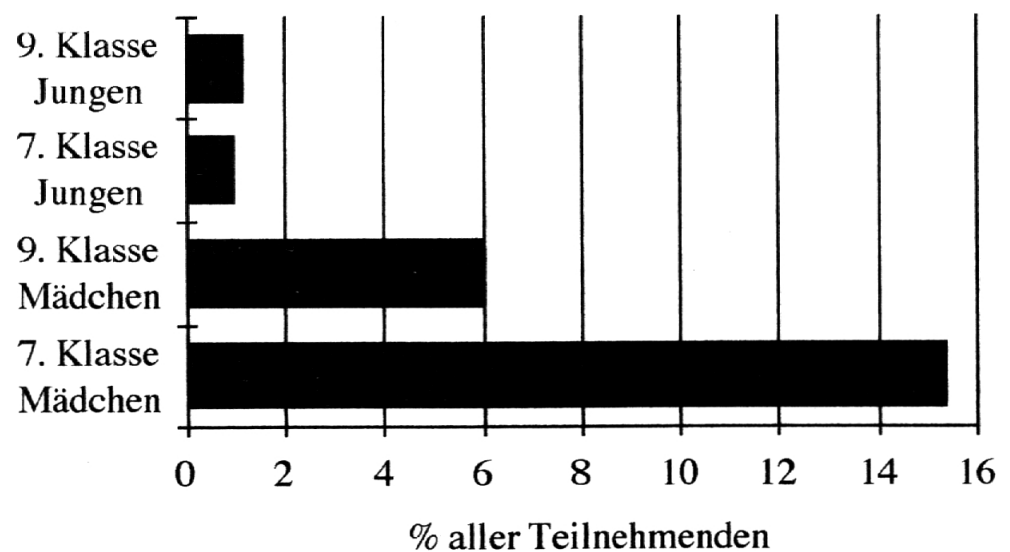


Abb. 4: Wunsch nach befriedigenden sozialen Beziehungen

Kombiniert mit dem erfassten Schulstufeneffekt ergibt sich dies: Die Mädchen wünschen sich in der siebten Klasse stärker befriedigende soziale Beziehungen als in der neunten. Bei den Jungen gibt es keinen ähnlich gelagerten Unterschied. Der Geschlechtsunterschied dagegen fällt auf jeder Schulstufe sehr hoch aus. Die stärkere Gerichtetheit der Mädchen auf die sozialen Bezüge in der Schule wird hervorgehoben z. B.:

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... es bessere und nettere, verständnisvollere Lehrer geben würde (Fragebogen 335, Realschülerin, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... alle miteinander gut auskommen würden (Fragebogen 616, Gymnasiastin, 7. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... alle total miteinander gut auskommen würden und auch etwas Gemeinsames in der Freizeit unternehmen würden (Fragebogen 165, Realschülerin, 7. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... alle Lehrer gerecht wären und die Klasse ein recht gutes Verhältnis zueinander hätte, auch von Knaben zu Mädchen und umgekehrt (Fragebogen 482, Gymnasiastin, 7. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... verständnisvollere Lehrer wären (Fragebogen 323, Realschüler, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... in der Klasse ein grosser Zusammenhalt vorhanden wäre, die Klassenzimmer schöner, die Lehrer motivierter, die Stühle anders, die Bänke höher, etc. (Fragebogen 576, Gymnasiastin, 9. Klasse).

Ach, wäre das schön, wenn in der Schule... ein besserer Klassen- und Lehrergeist da wäre (Fragebogen 657, Realschülerin, 7. Klasse).

Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse zu den Wünschen der Jugendlichen

Die Vielzahl der erfassten Wünsche (*Ach, wäre das schön, wenn in der Schule...*) zeigt auf, dass es nicht einen Hauptwunsch gibt, der alle anderen bei weitem überragt, auch wenn die Wünsche nach keinen Prüfungen und keinen Noten – zwei Wünsche, die $\frac{1}{5}$ aller Nennungen ausmachen und somit relativ gesehen als wichtige Wünsche hervorzuheben sind – durchaus solche Dimensionen annehmen. Ein Grossteil der Aussagen fällt auf den Schulmotivations-/Schulleistungsbereich. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten scheinen eindeutig stärker unter dem Leistungsdruck in der Schule zu leiden, als es Jugendliche in der Realschule tun. Sie wünschen sich vermehrt weniger Leistungsstress, keine Prüfungen und keine Noten in der Schule. Für $\frac{1}{5}$ der Jugendlichen im Gymnasium ist dies ein an die Schule gerichteter Wunsch.

Gymnasiasten scheinen eindeutig stärker unter dem Leistungsdruck in der Schule zu leiden als Jugendliche in der Realschule.

Dies mag insofern nicht erstaunen, als oft der Eindruck entsteht, dass die Noten und die Prüfungen in der Schule eine regelrechte Eigendynamik entwickelt hätten. Sollten sie primär als wohlgemeinte Rückmeldungen für Schülerinnen/Schüler und Lehrpersonen gegolten haben, fallen insbesondere im Sommerhalbjahr im Gymnasium ca. 1,5 Prüfungsarbeiten pro Woche an (Nuhn 1992, 40). Dass diese Kadenz von Leistungsrückmeldungen nur schwer verkraftbar ist, kann man den Jugendlichen kaum zum Vorwurf machen, da sie ja insbesondere aus dem Gymnasium «hinausbenotet»¹ werden können.

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten wünschen sich zugleich deutlich stärker einen interessant gestalteten Unterricht. Realschuljugendliche dagegen wünschen sich weniger bzw. keine Hausaufgaben. Das Konfliktpotential, welches in den Hausaufgaben verborgen ist, lässt sich bereits durch den von aussen an die Schule gerichteten Blick deutlich wahrnehmen. Den methodischen Grundlagen der Hausaufgaben² entspricht die Praxis kaum. Auch Hagstedts Ergebnisse fallen eindeutig aus: Die rigorose Art und

Weise, wie die Hausaufgaben sowohl die Freizeit selber verringern, weil sie zu Hause erledigt werden sollen, als auch den Unterricht beeinflussen, weil sie besprochen werden müssen, behagt den Jugendlichen nicht (Hagstedt 1980, 74). Dass die Realschuljugendlichen dies besonders hervorheben, mag mit ihrer stärkeren Freizeitorientierung zu tun haben und mit dem Sachverhalt, dass sie diesen Bereich nur sehr ungern von der Schule einnehmen lassen.

Als Gemeinsamkeiten sind die Wünsche nach Erholung und die Wünsche an eine positive Beziehung zu werten.

Als Gemeinsamkeiten zwischen Jugendlichen im Gymnasium und in der Realschule sind die Wünsche nach Erholung von der Schule (mehr Pausen, mehr Ferien und mehr Freizeit) und die Wünsche an eine positive Schüler-In-Lehrpersonen-Beziehung zu werten. Hatten wir also, bezogen auf das Kriterium Schulform, mehrere Unterschiede der Wünsche zu verzeichnen, bewirken die Kriterien Schulstufe und Geschlecht nur geringfügig divergierende Ergebnisse: Die jüngeren Jugendlichen wünschen sich öfter als die älteren befriedigende Beziehungen zu Gleichaltrigen. Keine Prüfungen wünschen sich eindeutig häufiger die Mädchen als die Jungen. Als interessant ist die unterschiedliche Wahrnehmung von Mädchen und Jungen des Leistungsdrucks im Gymnasium zu werten. Die Mädchen im Gymnasium geben signifikant häufiger als die Jungen an, unter dem Leistungsdruck (Prüfungen und Noten) zu leiden und wünschen sich deswegen auch eher weniger Druck in der Schule. Ebenfalls von den Mädchen, aber diesmal aus beiden Schulformen, werden, öfter als von den Jungen, befriedigende soziale Beziehungen zu Lehrpersonen und Gleichaltrigen gewünscht.

Dass Mädchen sich stärker Sozialbeziehungen zu Peers wünschen, betonen auch Furman & Buhrmester (1992, 103). Das Thema Sozialbeziehungen zu Lehrpersonen, welche ebenfalls eine klassische Domäne der Mädchen sind, zeigt den Wunsch der Mädchen an die Lehrpersonen, nicht nur gestrenge ErzieherInnen, sondern auch gute Ansprechpersonen für Alltagsfragen zu sein. Dies steht ebenfalls in Übereinstimmung mit den Ergebnissen aus Schwager-Dudli 1990, Reinert 1987, und Scarbath 1987. Ein weiterer Wunsch der Jugendlichen ist derjenige nach angenehmerem Mobiliar und einem schöneren Schulgebäude (sprich vor allem keinem Grauanstrich). In den Aussagen der Jugendlichen hierzu wird deutlich, dass die bauliche Gestaltung eines Schulgebäudes mehr Bedürfnissen entsprechen muss als nur den baulichen Vorschriften dieser oder jener Behörde (vgl. Koch 1992, 6). Insofern müssten, wenn es nach den Jugendlichen ginge, auch sie selbst als die Bewohner dieser Gebäude stärker miteinbezogen werden. Göhlich (1993, 69) hegt aber den Verdacht, dass, wenn Behörden Jugendliche wirklich miteinbeziehen würden, sie nur vermeintlich primär eine Verbesserung von Schulbauten vorhätten, sondern eher versuchen würden, die Selbstregulierung der Jugendlichen zur Selbstkontrolle werden zu lassen, weil sich Erneuerungen in der Schule meistens funktional zum Leistungsprinzip des Gesellschaftssystems verhalten müssen.

Im Rahmen unserer Studie werden die Beziehungen zu den Gleichaltrigen von den Jugendlichen durchwegs als derjenige Bereich bezeichnet, der

ihnen stark am Herzen liegt. Dies hängt sicher auch damit zusammen, dass Jugendliche in diesem Alter am ehesten andere Jugendliche als ihre nächsten Personen angeben (Furman & Buhrmester 1992). Sowohl die Form der Anerkennung durch die Mitschüler als auch die Integration in die Peer-Gruppe erscheinen den Jugendlichen als äusserst zentrale Punkte ihres Schullebens, ja die Schule erhält oft ihren Sinn durch die Möglichkeit, sich mit anderen Jugendlichen treffen zu können. Sozialbeziehungen zu Gleichaltrigen werden vor allem von Mädchen und insbesondere von Gymnasialistinnen sehr hoch bewertet und damit auch als wichtiger Teil, wenn nicht gar als Bedingung ihres schulischen Wohlbefindens bezeichnet.

Nehmen wir also die Erwähnung der Kategorien gute Noten und gute Prüfungen bzw. keine Noten/Prüfungen aus dem Schulmotivationsbereich und die Kategorie gute Beziehungen zu den Peers aus dem Bereich Schüler-In-Schüler-In-Interaktion, so erhalten wir die zwei in den Augen der Jugendlichen relevantesten Bereiche der Schule, nämlich «the two big P» – *Prüfungen* und *Peer-Beziehungen*. Eine besondere Qualität würde die Schule und hier insbesondere die Lehrpersonen zum Tragen kommen lassen, wenn sie die Wünsche der Jugendlichen ernster als bisher aufnehmen würden. Demnach sollten mindestens die Hauptwünsche der Schülerinnen/Schüler im Unterricht thematisiert werden. Dieser Diskussion sollte die gemeinsame Suche nach tragbaren Lösungen folgen. Wohlbefinden und Schulmotivation bei Jugendlichen (wie Menschen aller Altersstufen) stellen sich nämlich nicht per Dekret oder Wunschvorstellung der Erwachsenen ein. Sie bedürfen des Gefühls und der Erfahrung, dass sie als vollwertige Personen ernst genommen werden und das Recht haben, ein wichtiges Lebensfeld, hier die Schule, auch mitformen und damit auch mittragen zu lernen.

Mitbestimmung und Demokratisierung des Arbeitsplatzes, würden wir Erwachsenen es nennen!

Die zwei in den Augen der Jugendlichen relevantesten Bereiche der Schule: «the two big P» – Prüfungen und Peer-Beziehungen.

Literaturverzeichnis

- W. Furman, D. Buhrmester, Age and Sex Differences in Perceptions of Networks of Personal Relationships. *Child Development*, 63, (1), 103–115, 1992.
- M. Göhlich, Die pädagogische Umgebung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1993.
- H. Haecker, W. Werres (Hrsg.), Schule und Unterricht im Urteil der Schüler. Bern: Lang 1983.
- H. Hagstedt, M. Hildebrand-Nilshon (Hrsg.), Schüler beurteilen Schule. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1980.
- W. Kassis, Die phänomenale Schülerinnen- und Schüler-Welt. Erfahrungen und Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher am Edukatop Schule. Bern: Lang 1995.
- K.-H. Koch, Pädagogik und Architektur. *Pädagogik*, 44, (4), 6–8, 1992.
- H.-E. Nuhn, Prüfen wir zuviel?. *Pädagogik*, 44, (4), 40–41, 1992.
- G.-B. Reinert, Der Schülertraum von einer «guten» Schule und der Wunsch nach einem «guten» – weil schülergerechten Lehrer. In G.-B. Reinert (Hrsg.), Theorie und Wirklichkeit (S. 32–42). Frankfurt am Main: Lang 1987.
- H. Scarbath, Mein Traum vom guten Lehrer. In G.-B. Reinert (Hrsg.), Theorie und Wirklichkeit (S. 62–68). Frankfurt am Main: Lang 1987.
- H. Scarbath, Träume vom guten Lehrer. Donauwörth: Auer 1992.
- T. Schwager-Dudli, Das Lehrereideal aus Schülersicht. Universität Zürich: Unveröffentlichte Seminararbeit 1990.

Anmerkungen

- ¹ Die Wortkreation «hinausbenotet» stammt von einem mir bekannten Jugendlichen, der damit zum Ausdruck bringen wollte, dass Mitschüler von ihm wegen schlechten Noten das Gymnasium verlassen mussten.
- ² Siehe dazu die Übersicht in Haecker & Werres 1983, 34.



KANTON
OBWALDEN

Für das Schuljahr 1996/97 vergeben wir an der

KANTONSSCHULE OBWALDEN

in Sarnen Lehraufträge für folgende Fächer:

Deutsch (10 Lektionen), Englisch (10 Lektionen), Französisch (8 Lektionen), Geschichte (12 Lektionen) und Physik (6 Lektionen)

Wir erwarten von Ihnen ein überzeugend abgeschlossenes Fachstudium sowie eine berufsspezifische Zusatzausbildung. Falls Ihnen diese Zusatzausbildung noch fehlt, sind wir bereit, deren Erwerb gemeinsam mit Ihnen zu planen.

Unterrichten fordert Sie als Mensch. Sie denken und handeln sozial, sind belastbar und besitzen die Erfahrung, dass Sie selbst erfolgreich lernen und überzeugend auftreten können. Ihr Selbstvertrauen und ihr Vorbild als lernfreudige und neugierige Persönlichkeit ist für uns der Boden, auf dem Sie unterrichten und junge Menschen begleiten können.

Wir bevorzugen Personen, die Ihr Hauptfach in Kombination mit einem der übrigen Fächer erteilen können. Physik ist mit einem kleinen Pensum Mathematik verbunden.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis Ende März an das Personalamt des Kantons Obwalden, St. Antonistrasse 4, Postfach, 6061 Sarnen.

Für ein Gespräch stehen Ihnen Constantin Gyr-Limacher, Rektor (Telefon 041 66 48 44), und Peter Müller-Bouquet, Personalleiter (Telefon 041 66 9 353), zur Verfügung.